

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 71 (1953)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Landhaus Professor H.K. am Zürcher Obersee: Architekt Conrad D. Furrer, Zürich  
**Autor:** H.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-60470>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Bild 5. Gesamtansicht aus Südwesten

## Landhaus Professor H. K. am Zürcher Obersee

Architekt Conrad D. FURRER, Zürich

In den letzten fünfzehn Jahren hat die Schweizer Architektur eine auffallende Verfeinerung erfahren, die in einem viel beachteten Aufsatz von Arch. A. Roth im «Werk» (Nr. 3, 1951) erstmals beschrieben und getadelt worden ist. Die bestimmten, klaren Formen, die eindeutigen Flächen und einfachen Linien, die die Bauten der «Neuen Sachlichkeit» auszeichneten, sind von übermässig zarten und zierlichen Gebilden verdrängt, sie sind mit einem Hauch von Lättchen, Rasterungen und netzähnlichen Verzierungen überzogen worden, alles im redlichen Bestreben, der Schönheit zu dienen. Was jedoch der «Heimatstil» anrichtete, sei hier nur nebenbei erwähnt; es ist zu traurig.

Vereinzelte Architekten blieben ihren in den Dreissigerjahren als richtig erkannten Grundsätzen treu. Sie finden neuerdings Anhänger, denn sowohl Heimatstil als auch «Graphitektur», wie die andere Richtung der schön gezeichneten Architektur treffend bezeichnet wird, dürfen als überlebt, ja als zu Tode geritten bezeichnet werden. Was soll noch gerastert, was in Lättchen aufgelöst werden, wenn Konstruktionselemente, Bauglieder und Bauformen aufs raffinierteste «gestaltet» oder in Zierformen gepresst sind? Was kann noch vorgekehrt werden, wenn der Bau zur Baumusterzentrale verwandelt und mit den auf der Palette vorhandenen Farben versehen ist? Was ist noch aufzulösen, nachdem die Baukörper verniedlicht und zerbröckelt sind und die Winkel nicht mehr rechte sein dürfen? Man sehnt sich nach Einfachheit, Ruhe, Grösse und Kraft.

Den wahrhaft Suchenden, die sich nicht in historischen Formen ergehen wollen, stehen zwei Wege offen. Mit neuen Materialien und vorgefertigten Elementen, neuartigen Materialbehandlungen und neuen Farbwirkungen kann man unter Anwendung gewagter Konstruktionen für jede Bauaufgabe überraschende Effekte erzielen; man kann aber auch versuchen, die Material- und Konstruktionswahl je nach der Bauaufgabe zu treffen und mit altbekannten und bewährten Materialien, mit schlichten und handwerksgerechten Ausführungen unter Beachtung neuer Erkenntnisse noch unbeschrittene Wege zu finden, die Neuland erschliessen, was besonders in Wohn- und Landhäusern eine warme, wohnliche Atmosphäre schaffen kann. Es wäre unrecht, wenn wir die Vertreter der ersten Richtung als gedankenlose Mitläufer der Avantgarde lächerlich zu machen suchten, ebenso so ver-

werflich wäre es, die Vertreter der zweiten in einen Kübel mit den «Heimatstilern» zu werfen. Beide Gruppen, so sehr sie scheinbar auseinanderstreben, haben das gemein: sie sind bemüht, auf ihre Art ehrlich zu suchen. Das allein schon zwingt uns Achtung ab. Sie sind keine gedankenlosen Kopisten, sie arrangieren nicht auf billige Weise bekannte Effekte, sie ahmen nicht kraftlos nach! Die Bauten beider Richtungen mögen sehr verschieden wirken, sie könnten aus verschiedenen Welten stammen. Der Geist aber, aus dem sie entstehen, ist der gleiche, nämlich die Auflehnung gegen den bekannten guten Durchschnitt, die Absage an das Mittelmässige.

Das hier wiedergegebene Haus ist ein typischer Vertreter der zweiten Richtung. Nur der oberflächliche Betrachter kann es, weil die handwerkliche Behandlung der Materialien seine äussere Gestalt beeinflusst, falsch verstehend falsch einreihen. Der gründlich Analysierende wird mit uns einig sein, dass es zu grundsätzlichen Ueberlegungen Anlass bietet.

Das in der Nähe Rapperswils am obern Zürichsee gelegene Landhaus dient hauptsächlich als Sommersitz. Es ist aber auch für die Benützung im Winter eingerichtet worden

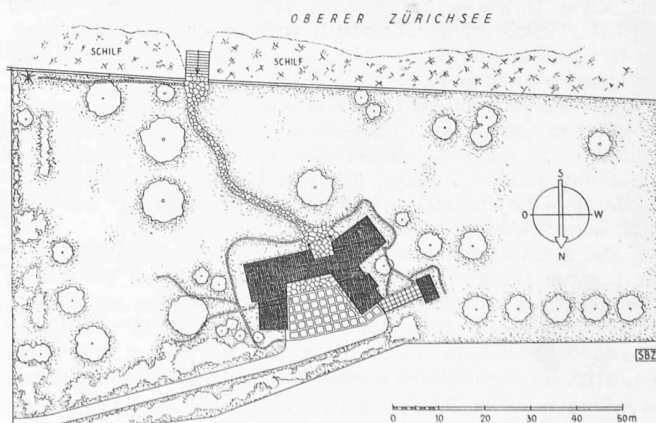


Bild 6. Lageplan 1:1600

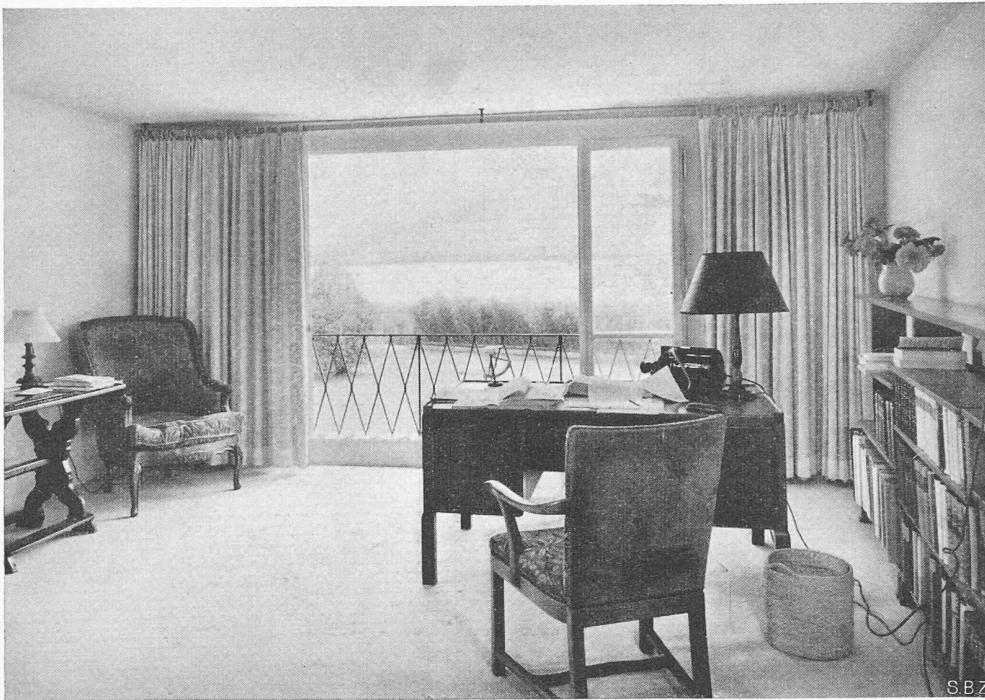


Bild 7. Arbeitsraum (über Halle und Loggia) mit Ausblick auf den See

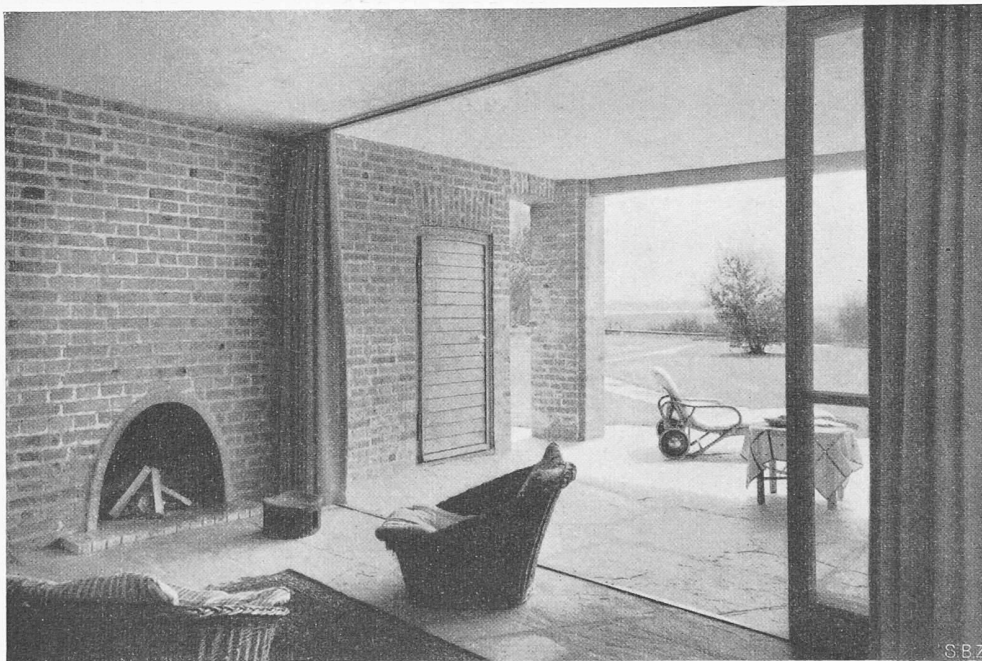


Bild 8. Loggia, von der Halle aus

und soll u. U. später der ständige Wohnsitz des Eigentümers werden. Heute ist der Landsitz vornehmlich ein Refugium, ein Ort behaglicher Ruhe und stiller Besinnlichkeit. Die beiden gegeneinander leicht abgewinkelten Gebäudeflügel begrenzen den grossen, vom See und seiner Ufervegetation abgeschlossenen Gartenraum landeinwärts. Der dichte Schilfgürtel ist nur beim Badesteg unmerklich unterbrochen worden; er bildet ein weiches Polster, das den Uebergang vom Garten in die freie Landschaft vermittelt und gleichzeitig den Einblick vom See her verwehrt.

Der Schwerpunkt der Anlage ist die geräumige Halle mit der Loggia. Diese wird je nach der herrschenden Witterung offen oder geschlossen, entweder zum Garten oder zum Hause gehörend benutzt. Eine ganz aus dem Blickfeld schiebbare Glaswand übernimmt die Aufgabe, den wohnlichen, geschützten Sitzplatz nach aussen abzuschliessen oder ihn zum Garten zu schlagen. Vom Zugangshof her, der nach drei Seiten von Gebäudeteilen begrenzt ist und daher geschlossen und intim wirkt, tritt man unvermittelt in die Halle. Die Haustüre

führt also direkt aus dem Vorhof in den Garten; man tritt aus dem Zugangshof in die freie Landschaft ein und geniesst den überraschend schönen Weitblick über den See in die Berge. Auf diesem bewusst gestalteten Gegensatz beruht die Grundidee des Lageplanes und des Gebäudegrundrisses. Alle andern Baugeanken ordnen sich dieser Grundidee folgerichtig unter. Die so oft geforderte Einbeziehung des Gartens in die Wohnung oder das Öffnen des Hauses gegen den Garten hin sind hier in vorbildlicher Weise verwirklicht worden. Die Halle ist daher der Hauptaufenthaltsraum des Gebäudes, sie ist aber auch das eigentliche Bindeglied zwischen Wohn- und Schlaftrakt. Akzentuiert wird diese Grundidee noch durch die Anordnung des grossen Arbeitszimmers für den Hausherrn über der Halle. Als einziges Zimmer erhebt es sich im Obergeschoss über das sonst nur ebenerdig gebaute Haus. Es ist mit einem einzigen grossen Fenster gegen die Aussicht hin geöffnet; vom Schreibtisch aus ist der Blick in die Berge frei zu geniessen. Diese erhöhte Lage des Studierzimmers und das Abrücken von den übrigen Aufenthaltsräumen sichern ihm die völlige Ruhe und heben den Zweck des Gebäudes besonders hervor. Der erhöhte Mittelbau ist der eigentliche Ruhepunkt des Hauses; hier kann man nicht von Unberufenen gestört werden.

Der Wohntrakt enthält in ausgezeichneter Lage den geräumigen Wohnraum, der in einen eigentlichen hohen Wohnteil und eine etwas niedrigere Essnische unterteilt ist. Anschliessend an diesen Raum sind Anrichte, Küche, Vorratsräume und ein nach Westen geöffneter Wirtschaftshof angegliedert. Hier, abseits des Ruhebezirks, kann der unruhigere Haushaltbetrieb stattfinden. Die offene Wirtschaftslaube und eine kleine Werkstatt sind

das ureigene Reich der Kinder, die hier bei ihrem Spiel, unbekümmert um das Ruhebedürfnis der Erwachsenen, Lärm machen dürfen.

Der nach Osten gelegene Schlaftrakt enthält das Elternschlafzimmer mit direkter Verbindung zum Bad, zwei Kinderschlafzimmer und einen geräumigen Gang mit Schränken. Anschliessend an diesen Trakt sind die Garagen angeordnet.

Die verwendeten Bau-Materialien sind zur Hauptsache Backstein, Naturstein, Putz und Holz. Die nirgends durchbrochene Dachhaut ist aus alten Biberschwanzziegeln gebildet. Hartwirkende Materialien wie Klinker, Plättli und ähnliche sind sozusagen überhaupt nicht angewandt worden; dort, wo sie nicht umgangen werden konnten, wie im Badezimmer, sind besondere Platten mit zarten und fein nüancierten Farbgebungen aufgezogen worden.

Das Haus zeichnet sich durch eine schlichte, aber sehr vornehme Gestaltung aus. Der Architekt hat bewusst auf übermässig feine und daher kraftlose Verzierungen aller Art verzichtet.





Mittelpartie der Seefassade

## Landhaus Professor H. K. am Zürcher Obersee

Architekt C. D. FURRER, Zürich



Wohnraum mit Kamin



Blick in die Essecke des Wohnraumes

**Landhaus Professor H. K. am Zürcher Obersee**

Architekt C. D. FURRER, Zürich





Hauptansicht aus Südsüdosten



Eingangshof aus Nordnordwesten



S.B.Z.

Wirtschafts-Laube und -Hof aus Südwesten



S.B.Z.

Eingangspartie mit Durchblick in den Garten



Das rohe, sehr sorgfältig, aber nicht mit Lineal und Reisschiene gemauerte Backsteinmauerwerk ist in seiner Farbwirkung sehr frisch. Die Steine mit ihrer rauhen Oberfläche sind mit hellem Mörtel gefügt; die Aussenmauern treten so, wie sie vom guten Maurer hergestellt werden, in Erscheinung. Die handwerklichen Unregelmässigkeiten nehmen ihnen die Härte, die zufälligen Farbunterschiede der Steine und die verschiedenen Breiten der Fugen geben ihnen milde Wärme. Diese wird von den dunkeln, ruhigen Dachflächen aufgefangen. Im Gegensatz zur Wirkung dieser Konstruktionen stehen die in scharfem Grün gestrichenen Fensterläden und die weissen Holzteile der Fenster. Mauer und Fensteröffnung werden gegensätzlich behandelt und treten als Gegensätze in Erscheinung. Das rohe Mauerwerk der Aussenmauer wird in der Halle sogar ins Gebäudeinnere hineingezogen, wodurch betont wird, dass diese Halle als Wohnraum im Freien gilt. Die Grundidee des Hauses wird durch diese Massnahme besonders hervorgehoben. Aus beiden Gebäudeflügeln tritt man sozusagen ins Freie und fühlt sich trotzdem in der geschützten, wohnlichen Halle geborgen. Ein Kamin und die warmen Töne der rohen Fussbodensteinplatte tragen dazu bei, die Behaglichkeit zu steigern.

Im ganzen Hause sind die Materialien wertvoll, aber nicht aufdringlich; sie sind sorgfältig ausgewählt und verlegt, aber nicht protzig und schreiend angewandt. Der Architekt versucht nicht, durch undifferenzierte «Grau-in-Grau-Malerei» über Gestaltungsprobleme hinwegzuschreiben. Im Gegenteil, durch bewusste Akzentuierung, durch wohlüberlegte Vorkehren beschreitet er einen neuen, schönen Weg, der an alte Gestaltungsgrundsätze anknüpft. Dem Verputz zum Beispiel wird die ihm sonst anhaftende Kahlheit durch eine nicht übermässig geglättete Oberfläche genommen. Aus der Kelle des Maurers gezogen, erscheint er mit kleinen Unebenheiten, die das Licht brechen und die Wände mit milden Schattierungen überziehen, die ihnen ein feines, zartes Leben verleihen. Die Farben erscheinen auf dieser Struktur in verschiedenen Tonwerten, wodurch ihre Wirkungen weicher und wärmer werden. Gerade durch diese Behandlung des Materials wird es möglich, grössere Kontraste zwischen den einzelnen Farben zu wählen und ihre Wirkungen zu steigern. Die auf der glatten, fast spiegelnden Oberfläche aufgetragene Farbe wirkt grell und scharf, die auf der allzu rauhen Oberfläche aufgetragene matt und stumpf. Auf der weich behandelten Fläche aufgetragen, wirken die Farben warm und wohnlich. Diese subtilen Ueberlegungen gestatten es dem Architekten, den Farbkreis für seine Gestaltungsabsichten voll auszuwerten. Aus dem Wechsel der Materialien, dem Gegensatz ihrer Oberflächenbehandlung und der feinen Nuancierung der Farben schafft er Wände und Räume, die als Ganzes im Hause harmonisch zusammenklingen. Sie sind gute Beispiele dafür, daß es auch uns mit modernen Gestaltungsmitteln möglich ist, Architektur zu schaffen, die sich nicht in zaghaften, zärtlichen und schliesslich zimperlichen Halbheiten verliert.

Der Boden des Studierzimmers ist mit einem schwefelgelben Spannteppich versehen. Der Vorhang ist sandfarben und mit Flächenstickerei bestickt, die Wände sind in gebrochenem Weiss gehalten. Das Wohnzimmer besitzt einen Langriemen-Eichenboden, der mit einem ackerbraunen Berber bedeckt ist. Die Decke ist lasiert; der grosse genagelte Träger ist sichtbar; die Wände sind hier ebenfalls in gebrochenem Weiss gehalten. Die Schlafzimmer sind in verschiedenen zarten Tönungen gestrichen und mit Spannteppichen ausgestattet. Das Haus hat keine Zentralheizung, dafür sind drei schöne grosse Kachelöfen und Kamine vorhanden, die sehr behaglich wärmen. Ausserdem sind für die Uebergangszeit und für besonders kalte Tage elektrische Zusatzöfen vorhanden.

Besonders erwähnenswert ist noch die Gestaltung der Umgebung des Hauses. Es war das Problem zu lösen, ein völlig ebenes Baugelände zu gestalten, wie wir es bei uns nur in den seltensten Fällen antreffen. Im Zugangshof ist ein schönes, im Viereckmuster verlegtes Kopfsteinpflaster angewandt worden, das an die Pflasterungen alter Klosterhöfe erinnert und sich gut in die intime, geschlossene Wirkung des Hofes einfügt. Es steht im ausgesprochenen Gegensatz zur freien, grossräumigen Behandlung des Gartens. Dieser enthält eine einzige, zusammenhängende Rasenfläche, die gegen den See hin von einer niedern Mauer begrenzt ist. Zwei Silberpappeln stehen im grossen Raum, sie beherrschen ihn eindeutig. Eine leichte Bodenwelle, die das Gebäude hebt, ist auf Grund exakter Profilierungen so angelegt worden, dass man den Eindruck erhält,

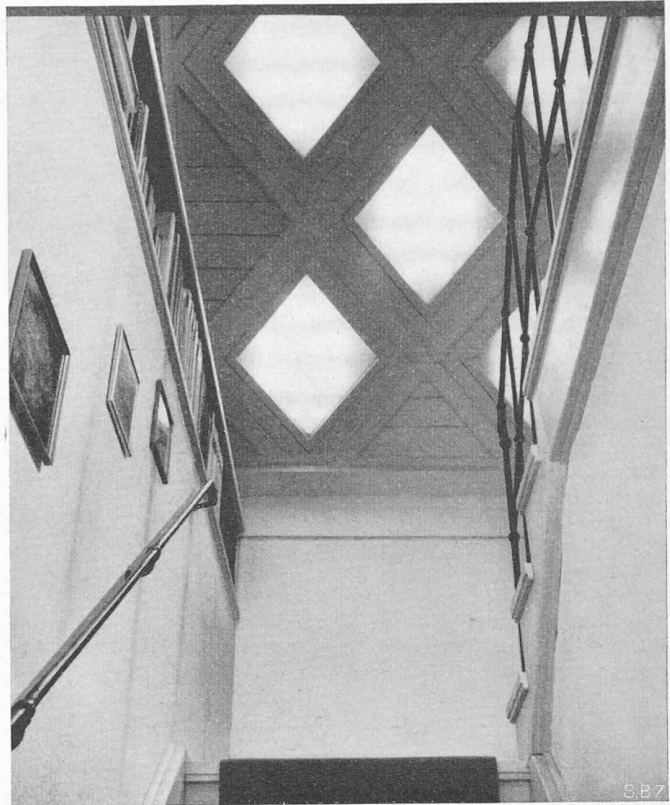


Bild 9. Blick in das Treppenhaus

es handle sich um eine vorhanden gewesene Bodenerhebung. Mit solch einfachen Mitteln gelang es dem Architekten, die ursprünglich recht unansehnliche, mit Schilfgräsern durchsetzte Riedfläche zu meistern. Buschwerk, Mäuerchen, Zierat aller Art, wie wir sie sonst leider als «Garten-Architektur» nur allzu oft antreffen, sind bei so schlichter und grosszügiger Gestaltung nicht nötig. Die einfachen, weichen Formen des Gartens bilden die Basis, auf der das schöne, interessante Bauwerk ruhen kann.

H. M.

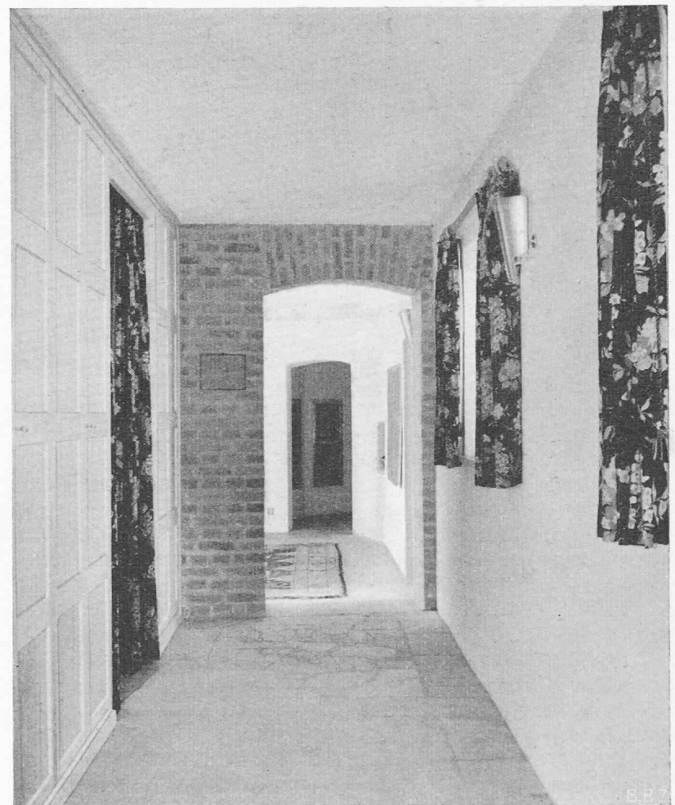


Bild 10. Blick vom Schlafzimmer gegen die Loggia



Ein wichtiges Anliegen unserer Zeit wird es sein, diese Zusammenhänge klar zu durchschauen und damit im Abendland den Boden zu bereiten für eine neue, echt menschliche Haltung, die sich vom Wahngebilde des Uebermenschentums und all seiner verhängnisvollen Konsequenzen befreit. Ohne Zweifel fällt gerade dem Ingenieur im Zuge dieser Besinnung und Neuorientierung eine verantwortungsvolle und entscheidende Aufgabe zu.

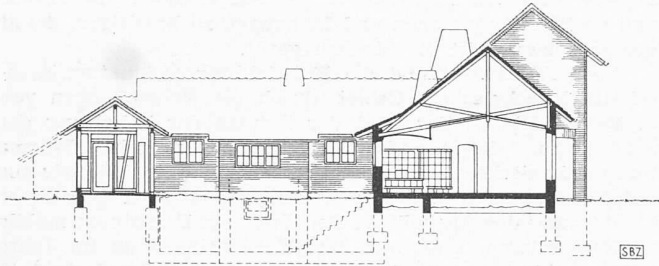


Bild 1. Schnitt durch Wohnraum und Wirtschaftslaube, 1:300

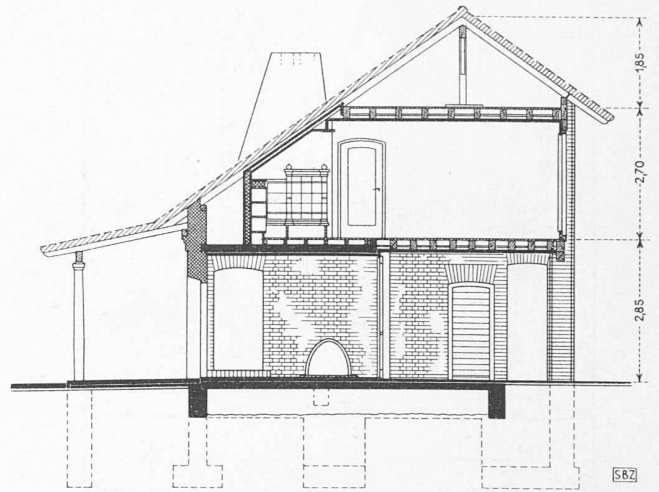


Bild 2. Schnitt durch Loggia und Arbeitsraum, 1:150

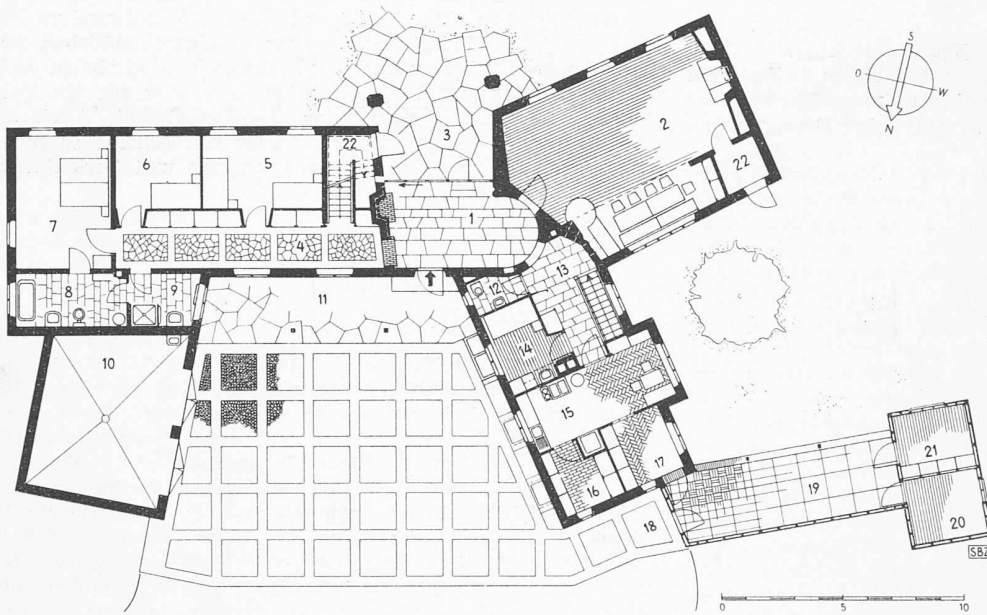


Bild 3. Erdgeschossgrundriss, 1:300

Landhaus Professor H. K.  
am Zürcher Obersee  
Architekt C. D. FURRER, Zürich

Legende:

- 1 Halle
- 2 Wohnraum
- 3 Loggia
- 4 Flur
- 5 Zweierzimmer
- 6 Einerzimmer
- 7 Elternzimmer
- 8 Badzimmer
- 9 Waschraum
- 10 Garage
- 11 Vorhalle
- 12 WC
- 13 Garderobe
- 14 Mädchenzimmer
- 15 Küche
- 16 Speisekammer
- 17 Wirtschaftsraum
- 18 Nebeneingang
- 19 Wirtschaftslaube
- 20 Holzraum
- 21 Werkstatt
- 22 Geräteraum
- 23 Arbeitsraum des Hausherrn
- 24 Dachraum
- 25 Kammer
- 26 Keller-Vorraum
- 27 Vorratskeller
- 28 Lagerkeller
- 29 Kohlenkeller

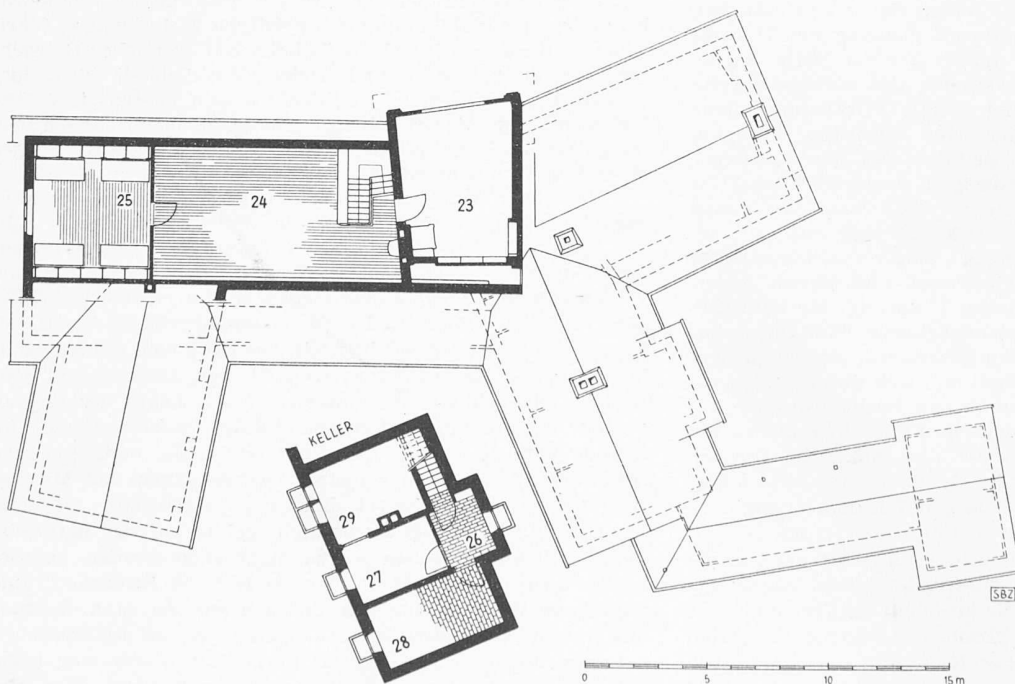


Bild 4. Dachgeschoss und Keller, 1:300